Klaus Schäfer-Blankenhorn

Der kosmopolitische Impuls der Waldorfpädagogik

(Der folgende Text ist Teil des gleichnamigen Filmes.)

Am Tag vor der feierlichen Eröffnung der ersten Waldorfschule in Stuttgart sagte Rudolf Steiner: *„Diese Waldorfschule muss gelingen! Dass sie gelinge, davon wird viel abhängen! Mit ihrem Gelingen wird für manches in der Geistesentwickelung, das wir vertreten müssen, eine Art Beweis erbracht sein.“* (6.9.1919, GA 295)
Heute, fast 100 Jahre später, gibt es über 1000 Waldorfschulen auf der ganzen Welt.
Warum funktioniert die Waldorfpädagogik heute überall auf der Welt erfolgreich und dies ganz unabhängig von einer bestimmten Religion, unabhängig von Fragen der Nationalität oder der Hautfarbe, ja auch unabhängig von den jeweiligen sozialen, kulturellen oder politischen Verhältnissen?
Auf einer Weltlehrertagung am Goetheanum in Dornach versammelten sich im April 2012 rund 1000 Lehrer aus allen Erdteilen und 50 verschiedenen Ländern zu einer gemeinsamen Arbeit.
Die Äußerung Rudolf Steiners, dass ein Erfolg der Waldorfschule, das heißt ein Erfolg der Waldorfpädagogik, eine Art Beweis darstellen würde für das, was er im Hinblick auf die Geistesentwicklung schon seit vielen Jahren vertreten hatte, ist eng mit der grundsätzlichen Frage verknüpft, die den Schwerpunkt dieser Tagung bildete. **Das ist die Frage**:
Wie findet das „Ich“ des Menschen am besten den Weg ins Leben?
Oder anders gesagt: Was kann die Pädagogik tun, um den Weg dieses „Ich“ ins Leben zu fördern?
Diese Frage wiederum mündet ein in die ganz zentrale Frage, die die geisteswissenschaftlichen Forschungen Rudolf Steiners von Anfang an geprägt haben:
„Wie entwickelt sich das „Ich“ des Menschen im Zusammenhang mit der Entwicklung des Menschen auf der Erde?“ Dazu gehört aber auch die Frage:„Um was handelt es sich denn beim „Ich“ des Menschen überhaupt? Die Frage nach dem „Ich“ des Menschen ist längst nicht damit erschöpft, dass man sich einen Namen geben oder dass man „Ich“ zu sich selbst sagen kann.

Johann Wolfgang von Goethe, der Namenspatron des Goetheanums, war nicht nur Dichter, sondern auch Naturforscher.
Eine seiner ganz zentralen Entdeckungen war die berühmte Urpflanze und mit ihr in gewisser Weise das allgemein gültige Gestaltungsprinzip jeder lebendigen Entwicklung auf der Erde. Goethe sagte:

„Alles was in die Erscheinung tritt muss sich trennen, um nur zu erscheinen... Licht und Finsternis, Leib und Seele, Geist und Materie, Ideales und Reales, ...
Das Getrennte sucht sich wieder und es kann sich wieder finden und vereinigen;....
Die Vereinigung kann ... im höhern Sinne geschehen, indem das Getrennte sich zuerst steigert und durch die Verbindung der gesteigerten Seiten ein Drittes, Neues, Höheres, Unerwartetes hervorbringt...“ (Aus dem Aufsatz "Polarität" von J. W. v. G.)

Goethe nannte dieses Grundprinzip der lebendigen Entwicklung das Prinzip von „Polarität und Steigerung“. Wie verhält es sich hier aber mit dem „Ich“?
Wenn Goethe sagt: *„Alles, was in die Erscheinung tritt muss sich trennen....“* ,was ist dann mit dem „Ich“, also mit der Individualität eines jedes Menschen? Sie erscheint doch auch auf der Erde oder etwa nicht? Und ist sie nicht, wie ihr Name bereits sagt: un-teilbar, also eben: in-dividuell?

Nimmt man die menschlichen Erscheinungsformen als Ganzes, so sind diese freilich ebenfalls getrennt. Zunächst in Mann und Frau, in links und rechts, oben und unten, innen und außen, in alt und jung, in Geburt und Tod.

Blickt man über die ganze Erde so gibt es sehr viele äußere Erscheinungsformen des Menschen. Allein diese Vielfalt sagt im Sinne Goethes aus, dass das „Ich“, also die Individualität eines Menschen, mehr sein muss, als eine spezielle irdisch fassbare Erscheinung.

Das „Ich“ hat einen geistigen, einen überpersönlichen Teil.
Das „Ich“ ist nicht nur ein imaginäres Produkt aus irdisch-sinnlich erfassbaren und messbaren Faktoren wie Zellen, Genen, Atomen usw. Es gehört auch einer geistigen Welt an, in der das Gesetz der Teilung nicht gilt.
Jeder irdische Mensch besteht deshalb auch aus einem höheren, einem geistigen Menschen.
Nur so kann vom wahren „Ich“ eines Menschen gesprochen werden, von seiner wahren Individualität.

Die Waldorfschulbewegung, die in der Waldorfpädagogik ihre Wurzeln hat, gründet in der Auffassung, dass jeder Mensch, auch jedes Kind, bereits über ein höheres, ein geistiges „Ich“ verfügt und dass die jeweilige Schule, die die Waldorfpädagogik vertritt, bis in alle ihre Strukturen hinein, dieser „Ich-Idee“ Rechnung tragen muss.
Dies beginnt bereits dabei, dass jede Waldorfschule nur aus einer lokalen Initiative heraus entstehen kann. Die Entstehung einer Waldorfschule kann nicht von irgendeinem Zentrum aus verordnet werden. Sie kann sich nur dann als sinnvoll im waldorfspezifischen Sinne erweisen, wenn sie aus der Initiative einzelner Menschen vor Ort heraus entsteht, wenn es vor Ort Individualitäten gibt, die diese Schule wollen.
Ein weiteres Zeichen für das Wirken eines höheren „Ichs“ bei der Entstehung von Waldorfschulen ist deshalb immer auch das Leben der jeweiligen Kultur, die den Ort, an dem sich eine Waldorfschule bildet, bestimmt.
Die große kulturelle Vielfalt, die die Waldorfschulbewegung auszeichnet, ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass ihr etwas Höheres, etwas Einheitliches, anders gesagt etwas Geistiges zugrunde liegt.
Wenn das „Ich“ auch eine geistige Heimat hat, so kann es hier auf der Erde nicht an einen bestimmten Ort, ein bestimmtes Land oder eine bestimmte Stadt gebunden sein. Ihr Ausdruck auf der Erde kann nur kosmopolitischer Natur sein.
„Kosmopolitisch“ bedeutet dem **Wortsinne** nach, dass eine bestimmte *polis*, (das griechische Wort für Stadt), sich verbunden weiß mit dem Kosmos, dem Wohnort der höheren geistigen Wesen.
Ihrem Wesenskern nach war die Waldorfpädagogik nie auf ihren ersten Gründungsort auf der Erde, auf Stuttgart beschränkt. Sie fand schnell weitere Wohnorte in anderen Städten und Ländern.
Mitte der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts gab es so schon Waldorfschulen in Berlin, Hamburg, Hannover, Kassel, Breslau, Dresden, Basel, Zürich, Den Haag, London, Oslo und New York.

Die Freiheit als äußeres Zeichen der Einwirkung des „Ich“ zeigt sich auch in der autonomen Schulführung, die zu jeder richtigen Waldorfschule gehört.
Sie zeigt sich in der Selbstverwaltung der Waldorfschulen, in der jeder Kollege als freies Individuum wirken kann.
Diese Freiheit ist nicht selbstverständlich. Fast überall auf der Welt, auch in Europa, müssen sich Waldorfschulen gegen den Versuch einer staatlichen Einflussnahme wehren, um ihre Identität als Waldorfschulen behaupten zu können.

Die pädagogische Freiheit der Lehrer ist die Grundlage für die Möglichkeit, die Kinder zur Freiheit zur erziehen.
Zur Freiheit erziehen bedeutet, dem „geistigen Ich“ eines Menschen, der gerade noch ein Kind ist, die Möglichkeit zu bieten, diesen irdischen Menschen, der er nun geworden ist, in der richtigen Weise zu ergreifen.

Es wurde auf der Weltlehrertagung im April 2012 am Goetheanum in immer wieder neuer Weise auf ein elementares Prinzip der Waldorfpädagogik geblickt. Dieses besteht darin, nicht nur einseitig den Verstand, also die Vorstellungskräfte der Schüler anzusprechen, sondern im selben Maße ihren Willen aufzurufen, das heißt sie ins praktische und ins künstlerische Tun zu bringen. Deutlicher als jemals zuvor wurde so auf dieser Tagung der polare Wesenskern dieser Pädagogik betont.
Ganz im Sinne Goethes versucht die Waldorfpädagogik, den Willen auf der eine Seite zu steigern und die Vorstellungskräfte auf der anderen Seite auch, so dass etwas Neues entstehen und einfließen kann. Um mit Goethe zu sprechen:
„Indem sich das Getrennte [– in diesem Fall Willen und Vorstellung –] *zuerst steigert, kann es durch die Verbindung der gesteigerten Seiten etwas Neues, Höheres, Unerwartetes* [hervorbringen]."
Dieses Neue, um das es hier in der Waldorfpädagogik und in der Geistesentwicklung des Menschen nach Rudolf Steiner insgesamt geht, ist die Entwicklung und die Bewusstwerdung dieses geistigen „Ich".

„In uns oder nirgends ist die Ewigkeit"

„Die höchste Aufgabe der Erziehung ist es, sich seines transzendentalen Ichs zu bemächtigen"

(Novalis, 1772 - 1801)

Es versteht sich von selbst, dass diese pädagogische Forderung auch an die Lehrer und damit an die fortwährende Lehrerbildung gerichtet ist.
Das Wort „Lehrerbildung" schließt die Bereitschaft des Lehrers mit ein, sich durch sein Lehrersein auf einen nie endenden Entwicklungs- und Übungsweg des Menschseins begeben zu wollen.

Was meinte Rudolf Steiner genau, als er davon sprach, dass das Gelingen der Waldorfschule eine Art Beweis darstellen würde, für das, was er im Hinblick auf die Geistesentwicklung vertreten hatte?
In der heutigen Zeit ist auf der ganzen Welt viel die Rede vom Beginn eines neuen Zeitalters. Wenn hierbei in populären Darstellungen immer wieder der materielle Untergang der Erde beschworen wird, so handelt es sich dabei in Wahrheit nur um ein Bild für den Untergang des Materialismus, der sich abzeichnet.
Gerade darauf hat Rudolf Steiner schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer wieder hingewiesen. So sagte er zum Beispiel 1913:
„In der Tat beginnt eine Epoche, in welcher ganz andere Einflüsse und Impulse aus der übersinnlichen Welt in die sinnliche hinein strömen... (...)
Die Menschen der kommenden Zeit, welche die fortschreitende Entwicklung nicht verschlafen wollen, werden vorzugsweise zu beachten haben, wie immer mehr übersinnliche Weisheit und Erkenntnisse hinein dringen werden aus den übersinnlichen Welten in die irdische sinnliche Entwicklung."(18.5.1913, GA 152)

Die Dynamik der Neugründungen von Waldorfschulen ist in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen. Es sieht so aus, als ob die Welt diese neue Art von Pädagogik möchte.
Es sieht deshalb auch so aus, als ob die Geistesentwicklung von der Rudolf Steiner vor 100 Jahren gesprochen hat, dabei ist, sich zu verwirklichen.
Die Begründung von immer neuen Waldorfschulen in immer neuen Ländern der Erde kann als eine

äußerlich fassbare Art der neuen Offenheit dem Geistigen gegenüber angesehen werden.
Allen Widerständen und auch vielen anderen Tendenzen, die auf der Welt vorherrschen, zum Trotz, bildet sich doch seit einiger Zeit – verstärkt seit Beginn des neuen Jahrtausends – immer deutlicher ein kosmopolitisches Bewusstsein in der Menschheit heraus.
Dazu zählt das Bewusstsein, dass wir alle zusammen gehören und dass wir mehr sind als nur allein irdisch materielle Menschen.
Die Waldorfschule hat schon vor fast 100 Jahren in diesem Bewusstsein ihren Weg auf der Erde begonnen und dieser Weg ist offenbar noch lange nicht zu Ende.

Ein Rätsel ist Reinentsprungenes. Auch
Der Gesang kaum darf es enthüllen. Denn
Wie du anfingst, wirst du bleiben,
So viel auch wirket die Not,
Und die Zucht, das meiste nämlich
Vermag die Geburt,
Und der Lichtstrahl,der
Dem Neugebornen begegnet.

Hölderlin (1770-1843), aus dem Gedicht „Der Rhein“